

»Über diesem Abgrund«
Studien zur Literatur der Shoah

Sven Kramer

Sven Kramer

»Über diesem

Abgrund«

Studien zur Literatur

der Shoah

Sven Kramer

**»Über diesem
Abgrund«**

Studien zur Literatur
der Shoah

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2020

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Layout: Jürgen Garbers, Hamburg (jg@loesbar.eu)

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-8050-0

www.libri.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de



Inhalt

- 7 **»Über diesem Abgrund wölben wir unsere Liebe«**
Die Gegenwart der Toten und der Glücksanspruch der Überlebenden in H. G. Adlers Briefwechsel mit Bettina Gross 1945 – 1946
- 35 **Die Politik der Erinnerung in H. G. Adlers Roman**
»Die unsichtbare Wand«
- 45 **»Die Sprache gehört uns nicht mehr«**
H. G. Adlers Deportations- und Lagerroman »Eine Reise«
- 55 **Thomas Harlans frühe Dramen über das Warschauer Ghetto:**
»Bluma« und »Ich selbst und kein Engel«
- 77 **Nationalsozialismus und Shoah in Thomas Harlans**
literarischem Spätwerk
- 101 **Ko-Erinnerung in Peter Weiss' Roman »Die Ästhetik des**
Widerstands«
- 119 **Transnationale Erinnerung an die Shoah**
- 137 **Zur transnationalen Dimension fremdsprachiger Literatur**
der Shoah im bundesrepublikanischen Diskurs
- 157 **Tabuswellen in literarischen Diskursen über den National-**
sozialismus und die Shoah
- 175 **Diktatur und Sprache**
Konstellationen in den vierziger Jahren und darüber hinaus
- 193 Literatur- und Quellenangaben
- 211 Nachweise

»Über diesem Abgrund wölben wir unsere Liebe«

Die Gegenwart der Toten und der Glücksanspruch der Überlebenden in H. G. Adlers Briefwechsel mit Bettina Gross 1945 – 1946

Erste Briefe

Am 29. Oktober 1945 wandte sich H. G. Adler von Prag aus brieflich an Bettina Gross, die in einem kleinen Ort im Landesinneren von Südwales ausharrte. Er konnte nicht wissen, dass sie ihm mit einem eigenen Schreiben vom 21. Oktober bereits einige Tage zuvorgekommen war. Über gemeinsame Bekannte, darunter Franz Baermann Steiner, mit dem Adler schon wieder in Kontakt stand, hatten sie ihre Adressen erfahren. Damit nahmen beide eine Korrespondenz wieder auf, die schon vor dem Beginn des Krieges abgebrochen war. Der sich nun entwickelnde Briefwechsel, von der Kontaktaufnahme bis zu Adlers Übersiedlung nach England im Februar 1947, umfasst mehrere hundert Sendungen. Er gehört zu den bemerkenswertesten und bewegendsten Dokumenten der unmittelbaren Nachkriegszeit.¹ Dafür sind einerseits die persönlichen Schicksale und Lebensumstände beider jüdischer Briefpartner verantwortlich, die auf unterschiedliche Weisen der Shoah entgangen waren, andererseits aber vor allem auch die rein briefliche Entwicklung einer engen persönlichen Beziehung, die schon bald in ein Liebesverhältnis münden sollte. Im Folgenden wird diese Überkreuzung und – wie zu zeigen sein wird – die Engführung beider Themen, also der Shoah und der Liebe, im Mittelpunkt des Interesses stehen. Gerade hierin, in der Aufspannung dieses thematischen Rahmens, liegt eine besondere – und meines Wissens singuläre – Konstellation. Beachtet werden dabei auch die besonderen medialen Bedingungen des Briefwechsels, als jener Kommunikationsform, auf die die Partner jahrelang verwiesen waren.

1 Die Archivalien liegen im Deutschen Literaturarchiv in Marbach, wo der Bestand im Nachlass H. G. Adlers unter der Signatur A I 3-4 geführt wird und für die Forschung einsehbar ist. Der Briefwechsel ist trotz langjähriger Bemühungen bis heute unpubliziert geblieben; einzelne Passagen werden hier durch die Nennung der Briefpartner und das in den Briefen angegebene Datum der Niederschrift nachgewiesen. Im Folgenden soll ausführlicher zitiert werden, um das Material vorzustellen und den besonderen Ton der Briefe zu Gehör zu bringen. Orthografie und Zeichensetzung bleiben unverändert. Für die Genehmigung des Abdrucks danke ich Jeremy Adler.

Die persönlichen Situationen, in denen sich H. G. Adler und Bettina Gross im Herbst 1945 befanden, waren zwar grundverschieden, es gab aber auch Gemeinsamkeiten.² Adler war am 22. Juni 1945 als Überlebender der Shoah nach jahrelanger Zwangsarbeit und Internierung in Konzentrations- und Vernichtungslagern nach Prag zurückgekehrt.³ Nachdem Hitler der tschechoslowakischen Regierung einen Protektoratsvertrag diktiert hatte, waren deutsche Truppen am 15. März 1939 in Prag einmarschiert. Adler wurde im August 1941 zur Zwangsarbeit eingezogen,⁴ am 8. Februar 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo er bis zum 12. Oktober 1944 blieb, um dann über Auschwitz in die Lager Niederorschel und Langenstein verbracht zu werden.⁵ Am 12. April 1945 befreiten amerikanische Truppen das Lager, unter ihnen den völlig entkräfteten Adler, der in Langenstein zuletzt noch sieben »höllische« Wochen verbracht hatte.⁶ Im Anschluss an die Befreiung wurde er zunächst krank und streifte danach planlos umher. An Gross schreibt er: »In Halberstadt erkrankte ich in Folge der Unterernährung an einer sehr schmerzhaften Nervenentzündung, die mir lange zu schaffen gemacht hat, so dass ich wochenlang lag und schon aus diesem Grund nicht an Rückkehr dachte. Was hätte mich auch locken können?«⁷

Adler hatte achtzehn Familienmitglieder in der Shoah verloren, unter ihnen, so musste er fürchten, auch seine Frau Gertrud Adler-Klepetar. Er entschloss sich schließlich zur Rückkehr nach Prag, um die schwache Hoffnung zu prüfen, sie könnte überlebt haben – die Hoffnung erfüllte sich nicht. In diesen Tagen schrieb er den ersten Nachkriegsbrief an seinen Schulfreund Franz Baermann Steiner. Ihm oblag die traurige Pflicht, dem Freund die Todesumstände seiner Eltern zu schildern: »Deine standhaften Eltern waren im Jahre 42 von Juli bis Mitte Oktober gleichzeitig mit mir in Theresienstadt [...]. Ich

2 Vgl. zu allen Aspekten der Biografie Adlers jetzt ausführlich Peter Filkins: H. G. Adler. A Life in Many Worlds, New York City 2018. Vgl. auch Franz Hocheneder: H. G. Adler (1910-1988). Privatgelehrter und freier Schriftsteller, Wien, Köln, Weimar 2009.

3 Vgl. Adler an Gross, 23.11.1945.

4 Adler half seinem Vater seit Kriegsbeginn bis zum Herbst 1940 in dessen Geschäft. Er schreibt, er sei deshalb nicht schon 1940 zur Arbeit verschleppt worden (vgl. Adler an Gross, 26.1.1946). Im August 1941 sei er in ein »Umschulungslager« gekommen (Adler an Gross, 23.12.1945). Es handelt sich um Sázwava-Velká Losenice, wo er seit dem 17.8.1941 Zwangsarbeit leistete (vgl. Filkins, H. G. Adler, S. 91).

5 Filkins hat die Daten und die Umstände der Transporte recherchiert: Abtransport Auschwitz – Niederorschel am 28.10.1944 (vgl. Filkins, H. G. Adler, S. 159 f.), Abtransport Niederorschel – Langenstein-Zwieberge bei Halberstadt am 18.2.1945 (vgl. ebd., S. 165).

6 Vgl. Adler an Gross, 20.11.1945.

7 Adler an Gross, 23.11.1945.

war bemüht in der kurzen Zeit unseres Zusammenseins Deinen Lieben ein wahrer Sohn zu sein, sorgte mit meiner Frau ihnen nach möglichen Kräften zu helfen und die Bitternisse zu erleichtern und ich war täglich bei ihnen (das heisst in einem derartigen Lager sehr viel).«⁸ Diesen Bericht vom 24. Juni 1945 setzte er am 30. Juli 1945 fort: »Es tut mir so leid, daß es so furchtbar endete, doch es stand nicht in meiner Macht, das Unglück, das in Auschwitz wahrscheinlich schon auf sie wartete, abzuwenden. Von jenen Sondertransporten kam niemand zurück, und höchstwahrscheinlich wurden sie sofort alle in den Gaskammern ermordet. Wovor sie nicht entinnen konnten, das wurde auch zum Schicksal meiner eigenen Familie – niemand hat überlebt, nicht einmal meine Frau – nur drei Jahre lang war ich mit einer charmanten, ungewöhnlich lieben, kultivierten und hochgebildeten Frau verheiratet – letzten Oktober vergast.«⁹

Wie es in Adler in diesen Monaten aussah, spricht er in seinen Briefen an Steiner teilte er mit: »Du kannst Dir unmöglich vorstellen, wie einsam ich bin, ganz allein in dieser Welt«¹⁰. »Ich bin gesund, aber meine Nerven, Nerven – – – Ich empfinde Leere und unglaubliche Traurigkeit.«¹¹ An Gross schreibt er: »Als ich im Juni zurück kam und ich erst so recht in die entsetzliche Leere, die ich im Lager und auch noch in den ersten 2 Monaten der ›Freiheit‹ in Deutschland gar nicht so ganz erfüllen und erleiden konnte, hineinfiel, als ich in jene innerlich sehr begründete Stimmung verfallen musste, in der ich nicht anders als es bedauern konnte, überlebt zu haben, als mir der unwiederbringliche Verlust jenes herrlichen, unendlich schillernden und so gütigen Wesens, die sich mir zueigen gegeben hatte, erst wahrhaft innewurde, da war ich gelähmt, o Bettina, so viel Eis gibt es gar nicht, das mich da bedeckte – immer und immer wieder musste ich den letzten Blick, der mich von diesem Menschen auf der Todesrampe in Auschwitz traf, mit ansehen, wie sie mir mutig und tief wissend und doch ahnungslos an der Seite ihrer Mutter gehend zulächelte; ganz werde und will ich das niemals überwinden.«¹²

Adlers Situation in den ersten Prager Nachkriegsmonaten war niederschmetternd. Zwar hatte er überlebt, doch physisch und psychisch stand er noch vollkommen im Bann der Shoah. Dafür steht das Bild des Eises, das auf ihm liege, und die für ihn ganz und gar außergewöhnliche, nur situativ zu

8 H. G. Adler an Franz Baermann Steiner, 24.6.1945, in: Carol Tully (Hg.): Zeugen der Vergangenheit. H. G. Adler – Franz Baermann Steiner. Briefwechsel 1936-1952, München 2011, S. 68.

9 Adler an Steiner, 30.7.1945, ebd., S. 71.

10 Adler an Steiner, 30.8.1945, ebd., S. 78. – An Gross schreibt er fast gleichlautend: »Ich bin so unendlich einsam« (Adler an Gross, 4.11.1945).

11 Adler an Steiner, 30.7.1945, in: Tully, Zeugen der Vergangenheit, S. 71.

12 Adler an Gross, 20.11.1945.

erklärende Empfindung, dass vielleicht sogar der Tod dem Leben vorzuziehen gewesen wäre. Diese Aussage muss auch vor dem Hintergrund gesehen werden, dass er die Frage nach dem Suizid bereits im Lager im Angesicht des bevorstehenden Transports nach Auschwitz mit seiner Frau, der Ärztin Gertrud Adler-Klepetar, die er Geraldine nannte, eindeutig für sich beantwortet hatte: »Geraldine wollte mich überreden, vor der Verschleppung aus Th.[eresienstadt] mit ihr Veronal zu nehmen. Ich habe es abgelehnt, weil ich Selbstmord um allen Preis ablehne: »Mich müssen sie umbringen«, sagte ich.«¹³ Er war nicht umgebracht worden – und es kamen Momente, in denen er es bedauerte, überlebt zu haben.

Auch die Rückkehr nach Prag brachte keine Linderung. In den Briefen nennt er die Stadt eine »schöne alte steinerne Leiche«¹⁴. An Gross schrieb er im März 1946: »Ich weiss schon um den Reiz der Stadt, aber ich ertrage sie nicht mehr.«¹⁵ Erläuternd fügte er später hinzu, es sei ein Prag, »das fast nur noch Vergangenheit und kaum noch Gegenwart mich spüren lässt«¹⁶. In allem, was Adler in Prag zunächst begann, stand die Shoah im Mittelpunkt. Kaum zurückgekehrt, verließ er die Stadt schon wieder; er »ergriff [...] mit Freuden die Gelegenheit, in ein Erholungsheim für Kinder aus K.Z.Lagern als Erzieher und Lehrer zu gehen, um dort den Jugendlichen, die keiner wohl besser in ihren Nöten und Fehlern als ich alter Häftling selbst verstehen musste, so gut es nur möglich war zu helfen und mich dabei selbst tüchtig zu erholen. August und September habe ich in dieser erfreulichen Stellung verbracht«¹⁷. In dem Heim waren auch deutsche Waisen untergebracht, aber mit den ostjüdischen Kindern, »die alle Romane erzählen könnten«, verband ihn die gemeinsame Geschichte; man müsse »rauh und kernig sprechen, wenn man ihre Herzen gewinnen will [...]. Immer wieder muss man ein wenig karrikierend den K.Z.-Ton parodieren.«¹⁸

Das Waisenhaus war von Přemysl Pitter (1895-1976), einem protestantischen tschechischen Pädagogen und Humanisten, der später in Yad Vashem als Gerechter unter den Völkern geehrt wurde, in einem ehemaligen Schloss in Štířín bei Prag gegründet worden.¹⁹ Adlers Freund Dr. Emil Vogl – einer

13 Ebd.

14 Adler an Gross, 23.11.1945.

15 Adler an Gross, 13.3.1946.

16 Adler an Gross, 23.3.1946.

17 Adler an Gross, 23.11.1945.

18 Ebd.

19 Pavel Kohn hat die Erinnerungen vieler Kinder, die nach Štířín und in andere von Pitter gegründete Einrichtungen kamen, gesammelt und publiziert, vgl. Pavel Kohn: *Schlösser der Hoffnung. Die geretteten Kinder des Přemysl Pitter* erinnern sich, München 2001.

von wenigen Bekannten Adlers, die überlebt hatten – arbeitete dort als Arzt. Meist im 14-tägigen Rhythmus fuhr Adler auch nach dem September 1945 immer wieder nach Štířín, um die Kinder zu unterrichten. Zu dem jungen Jehuda Bacon knüpfte er eine besonders enge Beziehung. Bacon, Jahrgang 1929, der später ein international bekannter israelischer Maler werden würde,²⁰ hatte Theresienstadt und Auschwitz sowie mehrere Todesmärsche überlebt. Adler erkannte seine künstlerischen Fähigkeiten und tat alles, um sie zu fördern. So empfing er Bacon auch in Prag und führte ihn durch die Stadt.²¹ Sie gingen in eine Ausstellung²² und ins Kino.²³ In seinen Erinnerungen an Štířín nennt Bacon Adler einen seiner wichtigsten Lehrer.²⁴ Als Bacon 1946 nach Palästina auswanderte, versah ihn Adler mit einem Empfehlungsschreiben für Max Brod. Mit Bacons Abreise, schreibt Adler an Gross im März 1946, sei seine »pädagogische Aufgabe, die noch direkt mit dem KZ in Zusammenhang steht, vermutlich beendet«²⁵. Später bekennt er: »[E]r ist wie ein Sohn für mich«²⁶.

Im Oktober 1945 trat H. G. Adler in Prag eine Stellung an, die ebenfalls im direkten Zusammenhang mit der Shoah stand: Er ließ sich, wie er schreibt, »von der Judengemeinde für das Museum als wissenschaftlicher Arbeiter engagieren«²⁷. Dort begann er mit der Inventarisierung der Bestände: »Es ist ein seltsamer Betrieb. Unendliche Berge von Magazinen bergen hunderttausende von Büchern, Ritualien, Bildern und allen möglichen und unmöglichen Dingen.«²⁸ Es handelt sich überwiegend um Hinterlassenschaften aus den zerstörten jüdischen Gemeinden, die von den Nationalsozialisten nach Prag geschafft und dort eingelagert worden waren.²⁹ Adler setzt deshalb hinzu: »An den Gegenständen selbst ist für Empfindsame Judenleid und Hitlerwut zu rie-

20 Abbildungen von Bacons Arbeiten finden sich zum Beispiel in dem Katalog: Kunstreferat der Diözese Würzburg (Hg.): ...der mit dem Leben weiterwandert. Ausstellung Jehuda Bacon, Würzburg 2008.

21 Vgl. Adler an Gross, 30.3.1946.

22 Vgl. Adler an Gross, 31.1.1946.

23 Vgl. Adler an Gross, 8.3.1946.

24 Vgl. Yehuda Bacon: Ein israelischer Maler aus Mährisch Ostrau, in: Pavel Kohn: Schlösser der Hoffnung. Die geretteten Kinder des Přemysl Pitter erinnern sich, München 2001, S. 117-133.

25 Adler an Gross, 30.3.1946.

26 H. G. Adler: Es gäbe viel Merkwürdiges zu berichten. Interview mit Hans Christoph Knebusch, in: ders.: Der Wahrheit verpflichtet. Interviews, Gedichte, Essay, hg. v. Jeremy Adler, Gerlingen 1998, S. 32-60, S. 58.

27 Adler an Gross, 23.11.1945.

28 Adler an Gross, 11.1.1946.

29 Vgl. ausführlicher H. G. Adler: Die Geschichte des Prager Jüdischen Museums, in: Monatshefte, Jg. 103 (2011), H. 2, S. 161-172.

chen. Es ist ja ein trauriges Erbe, das wir verwalten.«³⁰ Und auch seine Wohnsituation stand ganz im Zeichen der Lager: »Als ich nach meiner Rückkehr den ersten Tag in Prag auf der Strasse ging, war er [Wolf Salus, S. K.] der erste Bekannte, dem ich begegnete, das letztemal hatte ich ihn [in] Auschwitz gesehen, und er lud mich sofort zu sich ein. So zog ich etwa eine Woche später zu ihm, und aus diesem Provisorium ist nun mehr als ein halbes Jahr geworden. Ein genug abenteuerliches Zusammenleben noch mit einem dritten K.Z. Genossen in der Wohnung eines kleinen Gestapomannes. Manchmal kochen wir gemeinsam Abendbrot.«³¹ Erinnerung und Gegenwart, Wohnen und Arbeiten, Physis und Psyche: alle Lebensäußerungen H. G. Adlers kreisten 1945 um die soeben überlebte Katastrophe.

Bettina Gross dagegen lebte in Wales ein einfaches, geregeltes Leben. Sie arbeitete als Grafikerin in einer Knopffabrik und wusste ihre Geschwister Josef und Maria in ihrer unmittelbaren Umgebung. 1938 war ihnen die Ausreise nach England gelungen, wo sie den Krieg fernab von den Verfolgungen und den Kriegshandlungen überlebt hatten. Adler, der Gross aus der Prager Zeit kannte, hatte ihr damals zu diesem Schritt geraten. Doch die Rettung hatte einen Widerhaken, denn ihre Mutter – der ihr noch verbliebene Elternteil nach dem Tod ihres Vaters 1936 – begleitete sie nicht mit nach England. Die Beschaulichkeit des walisischen Alltags war also trügerisch: die Kinder erlebten aus der Ferne, wie die Verfolgung durch die Nationalsozialisten auch ihre Mutter Stück für Stück ergriff. Erst am Ende des Krieges wurde das ganze Ausmaß der Katastrophe deutlich.

Wie schon im Falle Steiners, war es auch hier Adlers erste Pflicht, der Freundin den Tod der Mutter zu bestätigen und die Todesumstände zu schildern. Darüber hinaus enthält sein erster Brief vom 29. Oktober 1945 eine warmherzige Würdigung ihrer Person und ihrer vorbildlichen Haltung unter den Bedingungen der Verfolgung. Adler hatte mit Bertha Gross mehrere Jahre in Theresienstadt verbracht, auf die er ausführlich einging.³² Auch den Moment der Trennung vor der Verladung in die Waggonen schildert er: »Am Tage des Antritts der Todesfahrt – von 1500 Transportteilnehmern wurden in Birkenau gleich an die 1300 ermordet – sah ich Ihre Mutter zum letztenmal, wir sagten einander die letzten Worte, mutige aufrichtende Worte. Sie hoffte sich mit ihrer Schwester und wir uns noch mit der Mutter retten zu können. Aber

30 Adler an Gross, 11.1.1946.

31 Ebd.

32 »Am 17. Dezember [1941, S. K.] ist Ihre Mutter mit dem Transport N nach Terezín und dort blieb sie bis zum 12. Oktober 1944. Ich kam mit Frau und Schwiegereltern mit dem Transport W ihr am 8.2.42 nach« (Adler an Gross, 29.10.1945).

vergebens«³³. Am 14. Oktober 1944 wurden die Schwestern in Auschwitz ver-gast. Im selben Transport war auch Adler mit seiner Frau nach Birkenau deportiert worden.

Überlebensschuld, Lossprechung, Liebe

In ihrer Antwort an H. G. Adler dankt Bettina Gross ihm für die detaillierte Beschreibung. Sie hatte die Nachricht von der Deportation bereits erhalten, doch die endgültige Bestätigung der Todesmeldung empfing sie erst mit Adlers Brief.³⁴ Neben den Todesumständen beschäftigt Gross das Schicksal ihrer Mutter in den Briefen an Adler jedoch auch auf andere Weise, in der die spezifische Lage der Emigrierten gegenüber den Überlebenden zum Ausdruck kommt. Schon in dem ersten, noch in Englisch geschriebenen Brief an ihn stellt sie ihm eine entscheidende Frage, die sie direkt nach der Mitteilung platziert, dass sie keine Hoffnung mehr für ihre Mutter habe: »Dear Günther, you have told me once, that I should go, to help my brother and sister. I have done it – but was not the price too high? I know the answer perhaps, but it would be good to hear it from you.«³⁵ Mit der Frage bezieht sie sich auf Adlers Rat aus der Vorkriegszeit, das Land zu verlassen und sich so zu retten. In ihrem zweiten, nun auf Deutsch verfassten Brief kommt sie in anderen, dringlicheren Worten auf denselben Punkt zurück: »Gibt es eine Erlösung von der Schuld die auf mir liegt? Antworten Sie nicht, wenn Sie es nicht können. Aber wenn Sie schreiben Sie müssen Ihren Weg zurück zum Leben finden – so weiß ich, daß ich in den letzten Wochen wußte: ich lebe nicht, nicht voll und ganz, die Schuld hat mich gelähmt, mich fast erdrückt. Können Sie mir vergeben? Gibt es etwas, was gut machen kann was ich verschuldet?«³⁶ In einem weiteren Brief spricht sie von ihrem »völligen Versagen bei Mutter«³⁷. Es ist also ein mächtiger Schuldvorwurf sich selbst gegenüber, der Bettina Gross in den Jahren ihrer Emigration begleitete. In den Briefen an Adler kehrt dieses Motiv vielfach wieder, stärker noch als der Schuldvorwurf an die Deutschen.³⁸

33 Ebd.

34 Bereits in ihrem ersten Nachkriegsbrief an Adler schrieb sie: »Then, her sister was designed to go to Oswiecim, and begged of mother not to leave her. So mother went with her. We have not heard since, but there is no hope left« (Gross an Adler, 21.10.1945).

35 Ebd.

36 Gross an Adler, 7.11.1945.

37 Gross an Adler, 1.12.1945.

38 Das psychologische Phänomen der Überlebensschuld ist seit den sechziger Jahren beschrieben worden und hat seither Eingang in die Psychotraumatologie gefunden, vgl. Gottfried Fischer, Peter Riedesser: Lehrbuch der Psychotraumatologie, 4., aktual. u. erw. Aufl., München, Basel 2009, S. 272 f.

Die Frage, die sie sich selbst nicht beantworten konnte und durfte, zielt auf die Möglichkeit der Lossprechung oder, wie sie schreibt, der »Erlösung von der Schuld«. Adler war diejenige – und zwar die einzige – Person, der sie die Frage vorlegte: »durch all die Jahre hatte ich diese Frage stets an Sie gerichtet – nein, es ist dies keine Einbildung, und ich hatte einzig von Ihnen die klare, erlösende Antwort erhofft.«³⁹ Nicht nur fragte sie Adler, weil er vor der Ausreise ein wichtiger Ansprechpartner in dieser Sache war, sondern nun kam hinzu, dass er das Schicksal der Mutter bis zu einem gewissen Punkt geteilt hatte. Es ist auch der ehemalige Häftling, den die Emigrierte anspricht.

Adler reagiert einfühlsam und entschlossen: »Sie fragen nun nach Jahren die grosse Herzensfrage, ob Sie recht getan haben, von hier zu gehen. Ja, meine Freundin, ja und nochmals ja! Ich verantworte dieses Ja vor meinem Gewissen und vor dem Andenken an Ihre teure Mutter. Es war gewiss ihr tiefstes Glück in all den Jahren, ihre Kinder draussen zu wissen. Das schwöre ich Ihnen!«⁴⁰ In einem weiteren Brief, in dem Adler bereits zum vertraulichen »Du« übergegangen ist, heisst es: »Du hast keine Schuld [...]. Ich verstehe und ehre diese Schuldgefühle, aber ich habe auf Grund des eigenen Leidensweges ein *Recht* darauf, Dich freizusprechen. [...] Ich weiss, was Ihr gelitten habt, Ihr, das heisst, wenn man so fein und zart in seiner geistigen Hingabe ist wie Du. Ich fühle Deine Qual durch 6 bange Jahre der Not und Unsicherheit bis in [die] unscheinbarsten und darum empfindlichsten Fasern, jeden Tag, jede Stunde, jede Sekunde.«⁴¹ Adler nimmt die Sprecherposition des ehemaligen Häftlings an und kann Gross eben deshalb von jeder Schuld freisprechen. Das Leid, das er durchlebte, legitimiert das moralische Urteil, mit dem er den Selbstvorwurf der Schuld von Gross nimmt. Diese wiederholt seine für sie äusserst wichtige Einschätzung noch einmal: »Sie sprechen mich von aller Schuld frei«⁴². Dieser »Freispruch« wird für Gross zu einem im Medium des brieflichen Dialogs wirksamen performativen Akt, der ihre persönliche Situation verändert. Einerseits lindert er die Schuldgefühle, andererseits etabliert er mit Adler ein konkretes Gegenüber, mit dem diese Veränderung unmittelbar verbunden ist. Dies mögen zwei der Gründe für die große Nähe sein, die sich in dem Briefwechsel in der Folge zwischen beiden entwickelte und die zu dem überraschendsten – und vielleicht auch geheimnisvollsten – Aspekt des Briefwechsels führte: der Liebe zwischen beiden, die in ihm entsteht und wächst.

39 Gross an Adler, 8.11.1945.

40 Adler an Gross, 4.11.1945.

41 Adler an Gross, 20.11.1945.

42 Gross an Adler, 8.11.1945.

Denn nachdem sie sich siebeneinhalb Jahre lang nicht gesehen hatten, und noch nicht einmal zwei Monate nach ihrer erneuten Kontaktaufnahme, erklären sie sich gegenseitig ihre Liebe. Zunächst – schon in seinem dritten Brief – wechselt Adler vom Sie zum Du: »Es ist unverschämt, wenn ich Dich jetzt mit Du anspreche, da ich einfach das Sie nicht mehr ertragen kann.«⁴³ Aber Gross weist ihn nicht zurück; sie unterstützt ihn. Die emotionale Intensität nimmt weiter zu, bis wiederum Adler den Ton setzt – »Ich bin Dir sehr nahe und liebe Dich«⁴⁴; »Denn es ist Liebe. Liebe zwischen uns. Ich weiss es«⁴⁵ – und Gross einstimmt: »Ich liebe Dich.«⁴⁶ Ein halbes Jahr später, vom 14. Juni bis zum 2. Juli 1946, gelingt es Gross nach Prag zu reisen und Adler persönlich zu treffen. Diese entscheidende Begegnung festigt ihre Beziehung. Nach vielen weiteren Briefen und einer zweiten Reise von Gross nach Prag verlässt Adler seine Vaterstadt am 11. Februar 1947 schließlich für immer. Nur fünf Tage später heiraten sie, und nach neun Monaten wird ihr Sohn geboren. Das Paar bleibt bis zu Adlers Tod 1988 zusammen.

Asymmetrie der Verfolgungserfahrungen

Der Erfahrungsunterschied zwischen dem ehemaligen Häftling und der Exilierten wird von beiden vorausgesetzt. So schreibt Adler schon im ersten Brief: »es war [...] grässlich, so grässlich, dass Ihr da draußen es nie fassen und verstehen werdet«⁴⁷. Und im Dezember fügt er an: »Wir lebten wirklich in einer anderen Welt als ihr da draussen, mögt Ihr an Schrecken und Grauen auch so manches mitgemacht haben«⁴⁸. Dennoch gibt es von Seiten Adlers immer wieder den Hinweis auf die besondere Nähe einiger Aspekte der Erfahrung der Exilierten zu derjenigen der Häftlinge: »Ich weiss, dass Du eine böse Zeit hinter Dir hast und würdige es ganz. Ich kenne, ohne davon gelesen oder gehört haben zu müssen, die Empfindungen von anständigen Menschen, denen die Flucht von hier geglückt ist. [...] Ich weiss, dass die Distanz und die dabei quälend erwachenden Vorstellungen eine Belastung ergeben, die ausser mir vielleicht wirklich nur einer zu kennen in der Lage ist, der draussen und eben nicht hier im KZ war.«⁴⁹ Distanz der Erfahrung und Zusammengehörigkeit im übergreifenden Schicksal der Verfolgung kennzeichnen die beson-

43 Adler an Gross, 20.11.1945.

44 Adler an Gross, 5.12.1945.

45 Adler an Gross, 7.12.1945.

46 Gross an Adler, 30.12.1945.

47 Adler an Gross, 29.10.1945.

48 Adler an Gross, 9.12.1945.

49 Adler an Gross, 5.2.1946.

dere Situation, in der die überlebenden Häftlinge und die Exilierten aufeinander bezogen waren.

Aus der Erfahrungsasymmetrie ergibt sich Adlers Bedürfnis, Gross die Welt der Lager zu schildern, was viele der Briefe zu besonderen Quellen über die Funktionsweise der Lager macht. Hierauf wird gleich zurückzukommen sein. Zunächst soll aber ein Motiv hervorgehoben werden, das auf ein besonderes emotionales Bedürfnis auf Seiten Adlers schließen lässt. Er formuliert in seinem ersten Brief an Gross, er komme sich »in Hinblick auf Euch da draussen sehr als abgeschieden vor« und möchte »seelisch wieder auf die andere Seite des Lebens oder, sagen wir es gleich so, in das Leben selbst zurückgeführt werden«⁵⁰. In einem der folgenden Briefe antwortet er auf ihre Frage, ob er etwas brauche, mit den Worten: »Ja, eines brauche ich: Ansprache!« In einem fast schon fordernden Ton fügt er an: »Und Sie werden sie mir bitte nicht versagen. Ich muss wieder in Beziehung zur Welt kommen und Sie werden so lieb sein, mir dabei zu helfen«⁵¹. Tatsächlich übernahm Gross diese Aufgabe in der Folge.

Adler bedeutet die »Ansprache«, die er sowohl von Gross wie zuvor schon von Steiner erhalten hatte, sehr viel. Steiner schreibt er, nachdem er dessen erste Briefe erhalten hatte: »Deine Briefe [...] rühren und bewegen mich zutiefst. Mit Freude werde ich mich nun um eine längere Antwort bemühen, da ich jetzt sehe, welch tiefes Interesse Du mir entgegenbringst«⁵². Noch intensiver reagiert er auf die Antwort von Gross: »Meine liebe Bettina, welche Freude, 3 Briefe, noch ein Mensch! Jemand, der mein gedenken will, mit mir fühlen will, in die unendliche Einsamkeit meiner Seele ein wenig Einblick nehmen will.«⁵³ Zentral für Adler war in beiden Fällen die persönliche Anteilnahme derjenigen, die er messen konnten, was die Verfolgung bedeutete. Mit ihnen trat er in ein intensives dialogisches Verhältnis.⁵⁴ Es manifestierte sich überwiegend in Form von Briefen, da Adler das Land, aus dem er unbedingt fort wollte, erst im Februar 1947 verlassen konnte.

50 Adler an Gross, 29.10.1945.

51 Adler an Gross, 4.11.1945.

52 Adler an Steiner, 30.8.1945, in: Tully, Zeugen der Vergangenheit, S. 78.

53 Adler an Gross, 20.11.1945.

54 Das damit gesetzte Thema, nämlich dass Briefeschreiber auf Antworten hoffen, mitunter aber auf sie verzichten müssen, geht auf mehrfache Weise auch in den Roman *Die unsichtbare Wand* ein, wie Julia Menzel zeigen konnte (vgl. dies.: »To be human is to have a border, and to want to cross it through letters«: Letters and Letter Writers in H. G. Adler's Novel *The Wall*, in: Lynn L. Wolff (Hg.): *A Modernist in Exile. The International Reception of H. G. Adler (1910-1988)*, Cambridge, MA 2019, S. 118-132).

Verordnetes Sprechen

Der Briefwechsel mit Gross ist unter anderem deshalb eine bedeutende Quelle, weil er Punkt für Punkt die Erfahrungen des ehemaligen Häftlings ausbuchstabiert. Weil Adlers Bericht über die Lager im nichtöffentlichen Medium des Privatbriefs, innerhalb eines persönlichen Vertrauensverhältnisses entstand und deshalb auf eine ganz bestimmte Art dialogisch strukturiert ist, unterscheidet er sich von anderen Formen der Zeugenschaft in der Nachkriegszeit, etwa vom Sprechen vor Gericht oder vor einer historischen Kommission. Denn dominiert wurde der frühe öffentliche Diskurs über die Lager von Angehörigen des Militärs, von alliierten Politikern und von der Presse. Nach 1944, als die ersten Fotografien aus Majdanek in US-amerikanischen Zeitschriften abgedruckt wurden, und intensiver noch nach der Befreiung der Lager in Deutschland im Frühjahr 1945, entstanden hier Narrative, an denen auch die Kommunikationsbedingungen mitwirkten, die die mediale Situation und die durch sie bedingte Positionierung der Zeitzeugen mit sich brachte. Zwar verfassten viele ehemalige Häftlinge aus eigenem Antrieb Berichte über die Lager, häufig waren die Texte aber auch institutionell veranlasst. So interviewten die Alliierten Überlebende⁵⁵ oder diese machten Aussagen in den Gerichtsprozessen, die nun einsetzten. Zum Teil meldeten sie sich bei den Nachkriegsverwaltungen, um gestohlenen Besitz anzuzeigen oder – wie Adler in der Tschechoslowakei – um die Staatsbürgerschaft neu zu beantragen.⁵⁶ In den meisten dieser Fälle mussten die Überlebenden die für sie vorgezeichneten Rollen einnehmen; sie waren auf bestimmte Äußerungsformen und Sprachregister verwiesen und dadurch in ihrem Sprechen generell eingeschränkt.

Adler registrierte sehr genau die Zwänge, denen die Überlebenden in der Kommunikation nach dem Krieg unterworfen waren; er reagierte darauf sensibel, wenn nicht gar idiosynkratisch. 1950 schrieb er die Erzählung *Aufzeichnung einer Displaced Person*, in der er auf die intrikate Sprechsituation eines Überlebenden im Kontakt mit den Behörden eingeht.⁵⁷ Vergleicht man das

55 Vgl. zum Beispiel David A. Hackett (Hg.): Der Buchenwald-Report, München 1996. – In seiner Einführung (vgl. S. 19–49) beschreibt Hackett, wie »ein Team von Spezialisten des Nachrichtendienstes der Abteilung für psychologische Kriegsführung des Alliierten Oberkommandos in Paris« (ebd., S. 37) seit dem 14.4.1945, nur Tage nach der Befreiung am 11.4., ungefähr 150 Überlebende aus Buchenwald interviewte. Eugen Kogons frühe Analyse der Lager – Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 1946 – stützt sich auf diese Quellen.

56 Adler beklagt sich in einigen Briefen an Gross über die Willkür der Behörden, die ihm die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft nicht zugestehen wollten (vgl. zum Beispiel Adler an Gross, 11.3.1946).

57 H. G. Adler: *Aufzeichnung einer Displaced Person*, in: ders.: Ereignisse. Erzählungen, Olten 1969, S. 9–25. – Adler erwähnt in einem Brief an Hermann Broch vom 17.7.1950, dass er sie im gleichen

Sprechen des Protagonisten mit demjenigen Adler in den Briefen an Gross, wird der grundlegende Unterschied sofort deutlich. In der Erzählung wird der Überlebende genötigt, eine ›Aufzeichnung‹ für ein imaginäres Flüchtlingsfürsorgeamt anzufertigen, weil er die daran geknüpfte Unterstützung dringend benötigt. Das Kompositum ›Flüchtlingsfürsorgeamt‹ charakterisiert bereits den bürokratischen Apparat,⁵⁸ dem das Schriftstück einverleibt werden soll. Die Zeugenschaft verdankt sich also keineswegs dem Mitteilungsbedürfnis der Displaced Person, die eigentlich »keine Zeile schreiben«⁵⁹ möchte, sondern einem behördlich verordneten Sprechen: dort hätten sie sich »in den Kopf gesetzt, daß ich von mir schreiben soll«⁶⁰.

Die Handlung spielt im Jahre 1950, reicht aber auch in die Jahre vor 1945 zurück, als der Protagonist als »ein Stück Unrat«⁶¹ angesehen wird. Damals hat man ihn »mit Hunderten herumgefahren [...] in abgesperrten fensterlosen Eisenbahnwagen.«⁶² Schließlich gelangt er an einen Ort, den »eine unübersteigbar drahtumzogene Grenze«⁶³ umgibt. Dort verlieren er und die anderen ihre leibliche und geistige Freiheit.⁶⁴ Wie in vielen seiner literarischen Arbeiten nennt Adler auch hier keine Ortsnamen; die Hinweise, die der Text gibt, bezeichnen aber deutlich die Lager und die Überlebenden der Shoah. Weniger um die Lager selbst geht es in der Folge in der Erzählung, als um die Bedingungen der Rede über sie. Der Überlebende ist aus finanziellen Gründen gezwungen die ›Aufzeichnung‹ anzufertigen, und er spürt einen Druck von Seiten des Abteilungschefs für Resozialisierung, den Bericht in den von diesem bevorzugten Worten und Wendungen zu verfassen. Deshalb verwirft er einen ersten, soeben fertiggestellten Entwurf, in dem er dem eigenen Schreibimpuls gefolgt war, und beginnt mit der Neuformulierung. Dieses Mal ist er entschlossen, den »Unsinn«, den die Offiziellen ihm nahelegen, zu bedienen: Er

Jahr geschrieben hatte (vgl. H. G. Adler und Hermann Broch, *Zwei Schriftsteller im Exil. Briefwechsel*, hg. v. Ronald Speirs und John J. White, Göttingen 2004, S. 59). Die Erzählung wurde zuerst 1952 publiziert. – Vgl. dazu auch vom Verf.: *Shaping Survival through Writing. H. G. Adler's Correspondence with Bettina Gross, 1945-1947*, in: Julia Creet, Sara R. Horowitz, Amira Bojadzija-Dan (Hg.): *H. G. Adler. Life, Literature, Legacy*, Evanston, IL 2016, S. 69-85.

58 Zum Stellenwert von Bürokratie und Verwaltung bei Adler vgl. auch vom Verf.: *Der verwaltete Mensch*, in: Dan Diner (Hg.): *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur*, Bd. 6, Stuttgart, Weimar 2015, S. 277-282.

59 Adler, *Aufzeichnung einer Displaced Person*, S. 9.

60 Ebd.

61 Ebd., S. 19.

62 Ebd.

63 Ebd., S. 20.

64 Vgl. ebd.

schreibt nun »höflich und bescheiden, nur ein paar Tropfen Trauer dürfen einfließen, wie man in Zeitungen auch mal was Trauriges serviert, aber im übrigen werde ich alles schön optimistisch färben, damit man mit mir und der Resozialisierung der Displaced Persons zufrieden ist«⁶⁵. Teile aus diesem Text sollen später in einem »englischen Sammelbericht über das Leben und die Lage der Displaced Persons im Jahre 1950«⁶⁶ verwendet werden, den der Abteilungschef herausgeben möchte.

Mit der Erzählung thematisiert Adler die Beschränkungen des Sprechens, die Repräsentanten offizieller Stellen den Augenzeugen auferlegen, wodurch jene die Artikulation der Lagererfahrung in selbstgewählten Worten und Wendungen verhindern. Wie würde der Erzähler sich äußern, wenn er den verordneten Zwängen nicht gehorchen müsste? Wenn sein Bericht kein Bestandteil einer strategischen Kommunikation wäre? Das Sprachspiel, das in der Erzählung beschrieben wird, gewährt keinen Ort für Sprechakte, die außerhalb des instrumentellen Sprechens liegen. Auf diese Sprachgrenzen reflektiert der Protagonist, wenn er sagt: »es geht in mir vieles vor [...] und ich bin nicht verpflichtet, über diesen letzten mir verbliebenen Bereich einer eigenen Welt etwas zu verraten.«⁶⁷ An offizielle Stellen gerichtete Aussagen schließen die privaten – und erst recht die intimen – Aspekte des Überlebens aus. Das gilt – über Adlers Erzählung hinaus – auch für die öffentlichen Stellungnahmen Überlebender. Gerade diese Aspekte betrafen aber ihr tägliches Leben ganz unmittelbar. Adlers Erzählung fokussiert diesen blinden Fleck, verweist auf die bestimmten Sprechweisen inhärenten Unzulänglichkeiten im Sprechen über die Lager und das Überleben. Im größtmöglichen Kontrast dazu gewährt die Korrespondenz zwischen Adler und Gross Einblick in einen Dialog, in dem beide Briefpartner dem jeweils anderen rückhaltlos alles über ihr Leben, ihre Gedanken, ihren Glauben mitteilen. Die Breite der hier geschilderten persönlichen Umstände, zusammen mit der intendierten Wahrhaftigkeit des Sprechens, versetzen den Briefwechsel in den Rang einer besonderen – wenn nicht einzigartigen – historischen Quelle.

Zur besonderen Stellung des Briefwechsels als einer historischen Quelle

Über das bereits Gesagte hinaus, beruht die besondere Bedeutung dieser Korrespondenz auf den folgenden Faktoren: *Erstens* stellt sie ein Schlüsseldokument für die literaturwissenschaftliche Adlerforschung dar. Neben werk-

65 Ebd., S. 25.

66 Ebd.

67 Ebd., S. 16.

genetischen Aspekten gibt sie Aufschluss über die Verzahnung von Literatur und Leben. *Zweitens* ist in Adlers Briefen festgehalten, wie ein Überlebender der Todeslager, der sich als Schriftsteller versteht, nach der Katastrophe, aber noch unter ihrem unmittelbaren Eindruck, die Sprache wiederfindet. In der deutschsprachigen Literatur der Shoah gibt es für die Jahre 1945 und 1946 kaum vergleichbare Fälle. Die Briefe dokumentieren, wie sich die Herausbildung des für die Briefpartner existenziell wichtigen Nachkriegsnarrativs über die Lager im dialogischen Kontext des Privatbriefs vollzieht.

Drittens sind Gross' Briefe aufschlussreich, weil mit der Reaktion der Exilierten auf die Berichte des Überlebenden der Erfahrungsunterschied zwischen beiden Gruppen sichtbar wird. Wie schon gezeigt, artikuliert Gross ihre Überlebensschuld und ihre Scham über die möglicherweise zu zögerlich betriebene Rettung der Deportierten. Festgehalten ist weiterhin die für die Zeit typische, geschlechtsspezifisch geprägte Übernahme von Rollen bei beiden Briefpartnern, die die Exilforschung bereits für andere Fälle herausgearbeitet hat.⁶⁸ Die verbreitete Konstellation: »Männer schaffen Werke, Frauen schaffen – materiell, emotional, sozial – die günstigen Bedingungen für das Entstehen von Werken«⁶⁹, trifft auch auf Adler und Gross zu.

Viertens unterscheidet sich der Briefwechsel, indem er sich zu einem Liebesbriefwechsel entwickelt, von anderen Korrespondenzen durch die besondere persönliche Dimension sowie die dadurch ausgelöste Dynamik. Vor dem Hintergrund der Ermordung seiner ersten Frau erläutert Adler seine Lagererfahrungen mit der Intention, der Briefpartnerin einen getreuen Einblick zu geben, auf dem ein künftiges Zusammenleben aufgebaut werden kann.

Fünftens muss die gattungstheoretische Bedeutung des Briefwechsel im Rahmen der Literatur der Shoah hervorgehoben werden. Die Erforschung des Privatbriefs hat schon früh dessen kommunikativ-dialogischen Aspekt herausgestrichen;⁷⁰ sie hat in den letzten Jahren weitere Elemente und Funktionsweisen dieser Textsorte untersucht, darunter: deren spezifische Überführung des privaten Gesprächs in Schriftkultur, die sich aus der besonderen Medialität und Materialität des Briefs ergibt;⁷¹ die »nonverbalen Konstruktionsverfahren

68 Vgl. Irmela von der Lühe: »Und der Mann war oft eine schwere, undankbare Last«. Frauen im Exil – Frauen in der Exilforschung, in: Exilforschung, Bd. 14, hg. v. Claus-Dieter Krohn, Erwin Rotermund, Lutz Winckler, Wulf Koepke, München 1996, S. 44–61.

69 Sonja Hilzinger: Exilliteratur, Geschlechterforschung und die Entdeckung einer Autorin: Margarete Steffin, in: Corinna Schlicht (Hg.): Genderstudien in den Geisteswissenschaften, Duisburg 2010, S. 75–88, S. 76.

70 Vgl. Reinhard M. G. Nickisch: Brief, Stuttgart 1991, S. 229.

71 Vgl. Rainer Baasner: Stimme oder Schrift. Materialität und Medialität des Briefes, in: Detlev Schötker (Hg.): Adressat: Nachwelt. Briefkultur und Ruhmbildung, München 2008, S. 53–69.